Spielen nach fairen Regeln

Das Nürnberger Bündnis „Fair Toys" setzt sich für Sozialstandards in der Spielzeugproduktion ein

Elisabeth Ries

Der schlimmste Weihnachtsstress beginnt im Mai. Während in Deutschland die Kastanien blühen und der Sommer vor der Tür steht, läuft in den Spielzeugfabriken Südostasiens die Produktion auf Hochtouren, damit bei uns Monate später das Geschäft brummen kann. Was Kinder in Europa und Nordamerika in überschwänglicher Freude oder selbstverständlicher Gleichgültigkeit unter dem Christbaum finden, wird zu einem großen Teil in China, Hongkong und anderen südostasiatischen Ländern hergestellt – allzu oft unter menschenunwürdigen Bedingungen.

Die Volksrepublik China ist Deutschlands wichtigster Spielwarenlieferant mit knapp 45 Prozent aller Einfuhren im Jahr 2000, Tendenz steigend. Seit der Öffnung der Küstenregionen und der Ausweisung von Sonderwirtschaftszonen in den achtziger Jahren werden besonders in der Provinz Guandong, im Perlfluss-Delta und in Hongkong Spielwaren für den Welt-

„König Kunde“ fordert „fair play“: Aktive Mitglieder des Nürnberger Bündnisses „Fair Toys“ demonstrieren im Januar 2003 vor dem Eingang zur Internationalen Spielwarenmesse. Foto: Kirchlicher Entwicklungsdienst Bayern

Unter oft unwürdigen Bedingungen produzieren Arbeiterinnen in südostasiatischen Fabriken, hier in Thailand, Spielwaren für den Weltmarkt. Foto: Herb/Misereor

markt produziert, vor allem Puppen, Kuscheltiere, Miniaturautos und Kunststofffiguren. Die meist jungen Arbeiterinnen – in den Fabriken arbeiten fast nur Frauen – finden miserable Arbeitsbedingungen vor, die die Normen des chinesischen Rechts oft deutlich unterschreiten. Die drastischen Zustände beschreibt das katholische Bischöfliche Hilfswerk Misereor: Ohnehin niedrige Mindestlöhne werden bis um die Hälfte unterschritten und mit mehrmonatiger Verspätung gezahlt, Arbeitszeiten von 13 Stunden am Tag und 31 Tagen im Monat sind von Mai bis Oktober keine Ausnahme. Vorschriften zum Brand-, Unfall- und Gesundheitsschutz werden selten eingehalten, Todesfälle durch Erschöpfung einer „unbekannten Ursache“ zugeschrieben. Berufskrankheiten entstehen durch chronische Überarbeitung, den Umgang mit giftigen Chemikalien und unerträgliche Hitze. Unterbringung und Verpflegung sind oft dürftig und unhygienisch, dabei jedoch teuer. Aus Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes sind Proteste selten, unabhängige Gewerkschaften gibt es in China nicht. Streikende Arbeiter werden meist entlassen.

Die Aufmerksamkeit in den westlichen Industriestaaten begann sich Anfang der neunziger Jahre nach mehreren Bränden in Spielzeugfabriken auf diese katastrophalen Zustände zu richten. Die Arbeiterinnen der Firma Kader im thailändischen Bangkok beispielsweise waren in ihren Schlafräumen im Obergeschoss eingeschlossen und hatten bei Ausbruch eines Feuers am 10. Mai 1993 keine Fluchtmöglichkeit. 188 von ihnen starben in den Flammen oder beim verzweifelten Sprung aus dem Fenster, 500 wurden verletzt.

Kirchliche Hilfsorganisationen, allen voran Misereor, initiierten daraufhin erste Informationskampagnen, befragten gemeinsam mit der Organisation „Hong Kong Christian Industrial Committee“ Arbeiterinnen und dokumentierten die Aussagen. Mit weiteren Partnern rief Misereor die Aktion „fair spielt“ ins Leben, die sich der hartnäckigen Lobbyarbeit für menschenwürdige Arbeitsbedingungen verschrieben hat. Mitglied ist seit 2001 auch das Nürnberger Bündnis „Fair Toys“, ein Zusammenschluss kirchlicher und städtischer Akteure aus der Spielzeugstadt Nürnberg.

Bunte Welt des Spielzeugs: Mehr als zwei Fünftel aller in Deutschland gehandelten Spielwaren werden in der Volksrepublik China hergestellt.
Foto: Christine Dierenbach

Die Tradition Nürnbergs als Spielzeugstadt geht bis in die frühe Neuzeit zurück, als Kurz-, Metall- und Spielwaren aus der freien Reichsstadt, der „Nürnberger Tand", wichtige Exportartikel der Nürnberger Handwerker waren. Im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert war Nürnberg mit über 100 Firmen das Zentrum der Blechspielzeugproduktion. Die Gebrüder Bing betrieben zeitweise die größte Spielwarenfabrik der Welt. Auch heute noch stammt jedes vierte in Deutschland hergestellte Spielzeug aus dem Großraum Nürnberg. Heute begründet die „Internationale Spielwarenmesse", die größte Fachmesse dieser Branche in der Welt, Nürnbergs Ruf als Spielzeugmetropole. Zum 55. Mal versammeln sich Anfang Februar 2004 in der NürnbergMesse rund 75 000 Fachbesucher aus über 100 Ländern, um sich über die Neuheiten der Branche zu informieren.

Aus dem Wortspiel „Toy Fair – Fair Toys" (Spielwarenmesse – faire Spielwaren) ergab sich 2001 die Gründung des Nürnberger Bündnisses. Mit Studientagen, Pressekonferenzen und öffentlichen Aktionen, wie dem Auftreten von „König Kunde" auf der Spielwarenmesse, der faire Arbeitsbedingungen für alle fordert, oder einer Losaktion mit dem Nürnberger Christkind auf der Kinderweihnacht, betreibt der Zusammenschluss Bewusstseinsarbeit. Dr. Jürgen Bergmann, Leiter des Kirchlichen Entwicklungsdienstes Bayern und Mitinitiator des Bündnisses, sieht in der Spielwarenindustrie ein „entwicklungspolitisches Beispiel par excellence": „Man kann hier die Globalisierung mit allen Facetten beobachten: von der Abwanderung der Arbeit in Niedriglohnländer mit gleichzeitigem Arbeitsplatzabbau bei uns bis hin zur Preisgestaltung, die auf Kosten der dortigen Arbeitnehmer geht." Verständnis für diese Zusammenhänge und für den individuellen Beitrag jedes Konsumenten zu wecken, ist daher Ziel der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Zu verschiedenen Themen verleiht der Kirchliche Entwicklungsdienst Bayern Arbeitskisten mit Text-, Bild- und Filmmaterialien an Lehrkräfte und Jugendgruppenleitungen. Die Kiste zum Thema „Spielzeug" enthält nicht nur Wissenswertes über die Situation der Arbeiterinnen in Asien, sondern auch

anschauliche Beispiele zur Nürnberger Spielwarenproduktion im 19. Jahrhundert. Kinder und Jugendliche erfahren durch Ausprobieren, nach welch strengen Vorgaben die Heimarbeiter, oft Kinder, damals Hunderte von Zinnfiguren bemalten, und lernen im Vergleich zwischen einst und jetzt, dass die Herstellung

Der Weihnachtsmann als Vorarbeiter in der Puppenfabrik: So sieht der Karikaturist Gerhard Mester die chinesische Spielwarenproduktion.

von Spielzeug kräftezehrend und gesundheitsschädigend sein kann – früher in Nürnberg, heute in den Fabriken Südostasiens.

Von Anfang an waren bei „Fair Toys“ auch städtische Einrichtungen dabei, nämlich das Spielzeugmuseum, das Jugendzentrum für kulturelle und politische Bildung und das Menschenrechtsbüro. „Als Stadt, die einen Beitrag zur Durchsetzung der Menschenrechte leisten möchte, ist Nürnberg verpflichtet, sich an den Bemühungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Spielwarenproduktion zu beteiligen“, sagt Dr. Hans Hesselmann, Leiter des Menschenrechtsbüros. 2001 entstand in seinem Team die Idee, einen Runden Tisch mit Unternehmen der Spielwarenindustrie ins Leben zu rufen. „Unser Ziel“, so Hesselmann, „war es nicht, die Firmen öffentlich zu kritisieren, sondern gemeinsam mit ihnen nach Wegen zu suchen, wie die Situation der Arbeiterinnen in Südostasien verbessert werden könnte.“ Die Resonanz war nach einer Anlaufphase gut, inzwischen sind die größten Spielwarenproduzenten der Region und damit auch der Bundesrepublik fast vollzählig vertreten. Im Mittelpunkt der Diskussionen steht die Übernahme eines verbindlichen Verhaltenskodexes, den der internationale Verband der Spielwarenindustrie „International Council of Toys Industries“ (ICTI) formuliert hat und der beispielsweise maximale Arbeitszeiten, Mindestlöhne und Maßnahmen zum Gesundheitsschutz vorschreibt. Einzelne Unternehmen haben den Kodex bereits unterzeichnet und sich verpflichtet, ihn bei ihren Lieferanten durchzusetzen, bei anderen dauert der Entscheidungsprozess noch an.

Kodex für mehr Menschlichkeit

In den vergangenen Monaten ist jedoch einiges in Bewegung geraten. Die KarstadtQuelle AG schrieb ihren Lieferanten soziale Mindeststandards vor, die Außenhandelsvereinigung des Deutschen Einzelhandels beschloss Richtlinien für akzeptable Arbeitsbedingungen. Lange Zeit eher zögerlich, hat sich auch der Deutsche Verband der Spielwarenindustrie (DVSI) des Themas nun offensiv angenommen und seine 235 Mitgliedsunternehmen eindringlich aufgefordert, die ICTI-Vorgaben zu unterzeichnen. Ende September 2003 trafen sich Vertreter von 20 Unternehmen zu einem Initiativtreffen, bei dem vor allem die praktische Umsetzung von Kontrollen, den so genannten Audits, im Mittelpunkt stand. „Mit dem konkreten Angebot einer akkreditierten Audit-Gesellschaft für die Überprüfung der Lieferanten wissen die Firmen nun, welche Kosten auf sie zukommen“, erklärt DVSI-Geschäftsführerin Corinna Printzen. „Dies und das Vorbild einzelner Vorreiter-Unternehmen, die zeigen, dass man mit dem Verhaltenskodex gut überleben kann, machen es für die anderen leichter, sich anzuschließen.“

Trotz dieser hoffnungsvollen ersten Schritte bleiben Probleme. So schreibt der ICTI-Kodex beispielsweise nicht vor, dass Arbeitnehmer über ihre Rechte aufgeklärt und in die Überprüfung eingebunden werden sollten. A und O einer erfolgreichen Verbesserung der Arbeitsbedingungen ist zudem die Kontrolle. „Wir werden genau beobachten“, so Dr. Jürgen Bergmann,

„wie das System der Auditierung in der Praxis funktioniert und was passiert, wenn Mängel festgestellt werden.“ Sind die Unternehmen bereit, Ergebnisse zu veröffentlichen? Richten sich Lieferanten freiwillig nach den Vorgaben oder ist Druck von Seiten der Abnehmer nötig? Sind diese bereit, Verbesserungen zu begleiten und sie finanziell zu unterstützen?

Denn eins ist klar: Wenn der europäische Unternehmer bei Verstößen einfach fristlos den Lieferanten wechselt, hat sich die Situation der Beschäftigten in Fernost um keinen Deut verbessert. Im Gegenteil, unter Umständen verlieren sie sogar ihre Arbeitsplätze. Auch der Kosten- und Termindruck durch die Auftraggeber spielt mit hinein: Asiatische Zulieferer beklagen, wie Dr. Klaus Piepel von Misereor berichtet, dass angesichts immer kürzerer Lieferfristen und einer zum Teil brutalen Preisdrückerei geregelte Arbeitszeiten und höhere Löhne zum Verlust der Aufträge führen würden. Europäische Spielwarenhersteller und der Handel wiederum verwiesen auf die Niedrigpreispolitik von Discountern und auf das rein preisorientierte Kundenverhalten.

Verantwortlich: König Kunde

In diesem „Verschiebebahnhof der Verantwortung“ (Piepel) wird es in Zukunft letztlich auf die Käufer ankommen und auf ihre Bereitschaft, für faire Arbeitsbedingungen ein wenig mehr Geld auszugeben – dass es nicht viel mehr sein muss, zeigen Beispiele einzelner Firmen, die heute schon Standards wie Mindestlöhne, Höchstarbeitszeiten, Gesundheits- und Unfallschutz einhalten und sich damit gut am Markt behaupten. Größere Umstellungen brauchen jedoch, das lehrt die Erfahrung, vor allem Zeit. Um diesen Prozess zu beschleunigen, können auch die Kunden mithelfen, den Druck auf Handel und Hersteller zu erhöhen, beispielsweise durch gezieltes Nachfragen im Laden oder durch schriftliche Erkundigungen bei den Firmenzentralen. Derzeit ist es allerdings fast unmöglich zu erkennen, welche Produkte den Mindestanforderungen genügen, denn ein Prüfsiegel für „faires Spielzeug” existiert nicht. Ohne Bedenken kann man Spielwaren kaufen, die in Eine-Welt-Läden – in Nürnberg beispielsweise der „Lorenzer Laden“ und das „Fenster zur Welt“ – angeboten werden. Generell sind als Grundlage für eine verantwortungsbewusste Kaufentscheidung, beim Spielzeug, aber auch bei anderen Produkten aus dem globalisierten Welthandel wie Kaffee, Textilien oder Teppichen, Informationen über die Anbieter und ihre Produktionsstätten nötig. „Fair spielt“ und das Nürnberger Bündnis „Fair Toys“ wollen daher nicht nur die Hersteller auf Verhaltensregeln verpflichten, sondern auch die jetzigen Zustände und mögliche Verbesserungen dokumentieren, um den Konsumenten für künftige Kaufentscheidungen eine Faktengrundlage bereit zu stellen. Auch auf der Kinderweihnacht 2003 und der Spielwarenmesse Anfang 2004 werden die Aktiven von „Fair Toys“ wieder präsent sein, um die Vertreter der Spielwarenindustrie, vor allem aber uns, die Könige und Königinnen Kunden, zu sensibilisieren für das, was man nicht sieht: die unwürdigen Produktionsbedingungen und das menschliche Leid hinter der bunten Spielzeugwelt.

Kontakt:

Menschenrechtsbüro der Stadt Nürnberg, Telefon 0911/2 31-50 29
www.menschenrechte.nuernberg.de

Kirchlicher Entwicklungsdienst Bayern, Telefon 0911/93 54-351
www.fair-spielt.de (mit einer Liste deutscher Spielwarenhersteller und -händler, die in Südostasien produzieren oder von dort Waren beziehen, und weiteren Informationen)
www.fair-toys.org